Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 5. I. BAND 10. November 1915.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

BERLIN

Kommissionsverlag von

Karl Curtius, Berlin W. 35.

Nr. 5. 10. November 1915.

POLNISCHE BLÄTTER

Der Glaube an Russland.

Vor zehn Jahren hatte auch Russland, das scheinbar nur um 60 Jahre hinter Europa zurückbleibt, seinen Völkerfrühling. Wie anno 1848 Westeuropa, hatte Russland in den Jahren 1905/6 seine politische Auflehnung gegen die veralteten Staatsformen durchzumachen. Auch unter den Polen gab es zu dieser Zeit Idealisten, die an eine Wiedergeburt Russlands glaubten. Man sah den Ilja Muromiec, — nach dem von Turgeniew gezeichneten Bild — den Kopf an den Kaukasus angelehnt, mit den Füssen das Eismeer berührend, mit einer Schnapsflasche unter dem Arm eingeschlafen — plötzlich seine Glieder recken, all das, was ihn bisher betäubt und eingelullt, weit von sich schleudern, um mit der mächtigen Faust das Riesengefängnis der Völker zu zertrümmern und es in eine gesegnete Stätte der Eintracht, Freiheit und Kultur umzuwandeln. Mit Staunen beobachtete man den Opfermut Einzelner, voll Spannung dem Ergebnis des „Verbandes der Verbände", der Tätigkeit der Arbeitervereine entgegensehend; mit Begeisterung folgte man den Kadettenreden in der ersten „Entrüstungsduma". Wie viele Polen haben zu jener Zeitperiode gemeinsam mit den russischen Gesinnungsgenossen ihr Leben geopfert, der alten polnischen Losung eingedenk: „Für eure und unsere Freiheit" ...

Das Zentralblatt der sozial-demokratischen Partei Deutschlands bringt uns unsere grausamsten Enttäuschungen ins Gedächtnis, indem es (Nr. vom 1. Nov.) dem alten, zaristischen Russland ein neues entgegenstellt, und daran unbegründeter Weise optimistische Hoffnungen knüpft.

Aus der Betrachtung der innerpolitischen Ereignisse in Russland, ergibt sich für den „Vorwärts“ die Ueberzeugung, dass sich dort „gewaltige Kräfte ansammeln, um den Kampf für die Europäisierung und Demokratisierung des russischen Staatswesens, den Kampf für Kultur und Freiheit der unterdrückten Völker in grösserem Umfange als je zuvor fortzusetzen. Die Aeusserungen dieser Kräfte sind zurzeit durch den Krieg stark gehemmt und behindert. Es kann aber — wenn der Krieg nicht zu einer den Zarismus stärkenden äusseren Kombination führt — keinem Zweifel unterliegen, dass die inneren Kräfte sich in einer stürmischen revolutionären Kampfperiode äussern werden Dann werden auch die bislang gebundenen Kräfte der unterdrückten Nationen zum Durchbruch gelangen, die die Entwickelung des russischen Einheitsstaates zu einem demokratischen Nationalitätenstaat fördern müssen.“

Russland ein Nationalitätenstaat? Durch gewaltige Kräfte der Arbeiterbewegung im Geiste der Demokratisierung und Europäisierung umgewandelt? Wir betrachten diesen Glauben als absolut durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht gerechtfertigt, durch seine Schlussfolgerungen als irreführend, und darum für die von Russland unterjochten Völker gefährlich.

Eine Revolution in Russland ist ein Ding der Unwahrscheinlichkeit. Vor zehn Jahren befand sich die dortige Bourgeoisie und der fortschrittliche Adel in einem Stadium der Empörung; die Arbeiterschaft war gut organisiert und verfügte über das nötige Menschenmaterial, da der damalige Krieg nur einen geringen Teil der jüngeren Generation zum Kanonenfutter verdammte, damals bestand noch kein Gemeinschaftsgefühl, kein Staatspatriotismus — und eine Revolution hat es eigentlich auch damals nicht gegeben. Ein einziger gut durchführter Generalstreik ist nur deshalb gelungen, weil die polnischen Eisenbahner Russland von Europa abgeschnitten hatten; sonst sind es ja blos anarchistische Putschs in einigen grösseren Städten gewesen, die

schliesslich in einer allgemeinen Versumpfung — wo ein edler Träumer von einem Polizeispitzel nicht zu unterscheiden war — ein jähes Ende genommen haben. Gegenwärtig ist die Zahl der Arbeiter im Reiche grösser, doch die jüngere Generation — und Alte pflegen keine Revolutionen zu machen — ist den unmenschlichen Befehlshabern als Kriegsopfer ausgeliefert worden, während die Daheimgebliebenen entweder Staatspatrioten sind und solchen sozialistischen Staatspatrioten wie Alexinskij, Plechanow, Krapotkin unterstehen, oder, unfähig zur Tat, sich hie und da in unendlichen Diskussionen Luft zu machen suchen. Diese Massen sind wohl im Stande, in einzelnen grösseren Städten Ruhestörungen hervorzurufen, doch nimmer eine Umgestaltung herbeizuführen; umso weniger, als die Bauernschaft, einstweilen durch die Stolypinsche Agrarreform saturiert, weniger als je an eine Revolution denkt.

Ein Regierungswechsel, nicht in der vom „Vorwärts" gewünschten radikalen Richtung, aber doch zugunsten der Kadetten, ist nicht ausgeschlossen; jedoch nur in dem Falle, wenn Russland von den Zentralmächten noch gründlicher niedergerungen würde. Was würde sich aber daraus ergeben? Eine Kadettenregierung kann nicht von Dauer sein. Die Bürokratie wird wühlen, und ihr, mit Hilfe der ihr zur Verfügung stehenden Popen, wird es wohl nach einiger Zeit gelingen, eine Gegenrevolution mit den unvermeidlichen Pogromen der Intelligenz etc. hervorzurufen. Mit anderen Worten: entweder bleibt der gegenwärtige reaktionäre Kurs bestehen, dann ist von „Demokratisierung und Europäisierung" keine Rede, oder das Land geht einer Reihe von Umwälzungen und anarchistischen Kämpfen entgegen.

Die Polen aber, als die grösste von Russland unterdrückte Kulturnation, haben es schon satt bekommen, Opfer, Verbündete oder Schüler der russischen Anarchie zu sein! Byzantinismus, Korruption und Anarchie sind die einzigen „Geistesgüter", mit denen uns

Russland bisher zu beglücken versuchte – und dem soll doch einmal ein Ende gemacht werden. Wir wünschen auch endlich, einmal in geordneten Verhältnissen zu leben, unser hart betroffenes Land bebauen, unsere geistigen Anlagen entwickeln zu können; nicht Anhängsel eines zu langjährigen politischen Konvulsionen verurteilten Reiches zu bleiben.

Dass Russland seine endgültige Kristallisation in der Form eines Nationalitätenstaates finden werde, mutet uns gar unwahrscheinlich an. Ein Nationalitätenstaat ist da möglich, wo verschiedene nebeneinander lebende Nationen ein relatives numerisches Gleichgewicht aufweisen, somit von dauernder Majorisierung keine Rede sein kann. Deshalb wird auch Oesterreich als ein Nationalitätenstaat im guten Sinne des Wortes bleiben. In Russland herrscht aber eine völlig andere Proportion der nationalen Gruppen. Der russische Koloss muss immer einen zu grossen Druck auf andere Nationen ausüben. Sollen wir nun annehmen, dass die Kadetten, sobald sie ans Ruder gelangen, sein Gewicht freiwillig zugunsten anderer Nationen verringern werden? Die bisherige Erfahrung beweist, dass die Kadetten ebenso gute Zentralisten sind, wie andere grossrussische Parteien. Sie haben z. B. in der Duma auch für die Verstaatlichung der Warschauer-Wiener Eisenbahn gestimmt, was eine eminent politische, nicht ökonomische Massregel war, und der Regierung ungeheure Mittel zur Russifizierung Polens in die Hand gab. Die Kadetten erkennen innerhalb des russischen Reiches nur zwei grössere Nationalitäten an: Polen und Finnen; für diese verlangen sie in ihrem Programm Autonomie; für welches Polen fordern sie aber diese Autonomie? Für das sogen. „ethnographische", wobei die Grenze von verschiedenen Herren Bobrińskis vorgezeichnet werden soll; heute sollten wir den Russen Lemberg und Chełm preisgeben, dafür aber . . . Danzig und Königsberg erhalten, morgen würde man uns Lublin etc. abverlangen. Wir werden von unreellen, asiatischen

Phantasiegebilden umsponnen, denen entweder keine Wirklichkeit entspricht, oder nur diejenige, die der ewigen russischen Eroberungssucht zugrunde liegt. Es ist nicht zu verhehlen, dass auf einen Teil der polnischen Gesellschaft die in der Duma im Namen des Zaren von Goremykin feierlich gegebenen Autonomie-Versprechungen einen gewissen Eindruck gemacht haben; nicht aber auf die politisch denkenden Köpfe. Nicht Autonomie ist das Ziel polnischer Bestrebungen; auf Höheres ist ihr Sinn gerichtet. Mehr als eine Autonomie besassen ja die Polen in den Jahren 1815—1830; eine weitgehende Autonomie wurde ihnen doch von Alexander II. 1861—63 zuteil; trotzdem hat die Nation zu den Waffen gegen Russland gegriffen. Die Russen verfolgen eine ungemein zähe und konsequente Politik, die seit Jahrhunderten datiert: Menschen, Regierungen, Systeme wechseln — die politischen Ziele bleiben dieselben: der Drang zum Meer über Konstantinopel und der Drang nach Westen. Für letzteren Zweck müsse Polen eine russische Provinz werden. Diese Richtung hat Iwan der Grausame angebahnt, von Peter dem Grossen wurde sie formuliert, von Katharina II. zielbewusst fortgesetzt (siehe ihre Aeusserungen in den Memoiren Dzierżawins) — und vor einigen Wochen lasen wir in den Zeitungen, dass der Kadettenführer Roditschew den Wunsch nach einer Autonomie Polens damit begründete, dass die polnische Frage fortan keine internationale, sondern eine interne russische sein müsse.

Das ist das letzte Wort, nicht von einem politischen Streber, sondern von einem idealistischen Ausnahmemenschen, wie Roditschew einer ist, gesprochen. Das weist aber keineswegs auf den Willen hin, Russland in einen Nationalitätenstaat umzuwandeln; und noch weniger berechtigen dazu die verschiedenen Zukunftsideale fast aller russischen Arbeiterparteien, die für die Ideale anderer Nationen ein sehr geringes Verständnis bekunden.

Ein vollkommener Sieg der Zentralmächte über

Russland liegt allerdings im Interesse des russischen Volkes; auch die Niederlagen in dem Krim- und japanischen Kriege haben zu seiner Emanzipation beigetragen. Doch was den 80% russischer Analphabeten genügt, was für ihre „breite Natur" eine weitere Stufe zum ferneren Kampfe bedeutet, das kann sicherlich den Polen nicht genügen. Los von Russland! das ist die geschichtliche Parole Polens seit der Konföderation von Bar bis auf den heutigen Tag; los vom Zarentum und los von seinen Sklaven, die ihre Ketten abschütteln möchten, um mit ihnen andere Völker zu fesseln. Nicht darum kämpft Polen seit 140 Jahren, nicht darum vergiesst seine edelste Jugend gegenwärtig ihr Blut, um auf die Fatamorgana eines russischen „Nationalitätenstaates" eine Anweisung zu erhalten. Nur an Europas Seite, an der Seite der Zentralmächte liegt die Wiedergeburt Polens.

Die Polen als Vorkämpfer der slavischen Freiheit.

In einem Artikel von Dr. A. v. Guttry in der „Internationalen Rundschau" heisst es:

„Sowohl die Geschichte Polens, die mit den Lebenskämpfen aller europäischen Völker aufs innigste zusammenhängt, wie die Geschicke und innersten Entwicklungsmomente der Polen nach den Teilungen sind für die historische Wahrheit ein wenig aufgeschlossenes Gebiet. An dem bedeutungsvollen Wendepunkt Europas dürfte eine Beleuchtung, soweit es eben der beschränkte Raum eines Artikels gestattet, allseitig geboten sein, zumal die Zukunft eine Erledigung der nationalen Frage von Millionen polnischer Untertanen erheischen, sie selbst aber zugleich lebendig in Mitwirkung treten lassen wird.

Jahrhunderte lang stand Polen als Aussenposten Europas auf der Wacht der westeuropäischen Kultur und Zivilisation. Heute messen sich auf polnischem

Boden zwei Welten. Auf den Trümmern ihrer Habe kämpfen oft Brüder gegen Brüder. In Strömen fliesst polnisches Blut auf den verwüsteten und verheerten Fluren. Polen wurde zu einem Land der Gräber und der Tränen.

Obwohl niemand ahnen kann, welche neue politischen Organismen und Formen aus diesem Riesenkataklysmus hervorgehen werden, hält die feste Zuversicht das Volk aufrecht, dass sich in diesem Weltkrieg auch sein Schicksal entscheidet, dass die Zukunft wenigstens zum Teil seine Hoffnungen erfüllen wird, dass aus seinem blutdurchtränkten Boden ihm eine bessere Zukunft erwächst. Nur die Zuversicht, dass das Friedenswerk nach dieser sturmdurchwühlten Zeit auch ihm die Freiheiten und Rechte die einer Nation von tausendjähriger Kultur gebühren, gewähren wird, bewahrt es vor Verzweiflung.

Es ist kein Zufall, dass die Geschichte der Beziehungen zwischen Polen und Russland mit Blut und Eisen geschrieben werden musste. Polens Mission war es, innerhalb des Slaventums die westliche Gesittung, die Freiheit und den freiheitlichen Fortschritt zu wahren und die abendländische Kultur dem Osten zu übermitteln. Dieser Mission ist es bis in die letzten Tage seines Bestehens hinein treu geblieben, ohne Rücksicht auf die grössten Opfer. In der Tat ist es den Polen gelungen, die Grenzen des zivilisierten Europa unter der Jagellonenherrschaft 200 Meilen nach Osten vorzurücken und eine eigenartige westslavische Kultur zu entwickeln, deren Gegensatz zu der byzantinisch-ostslavischen Kultur die heftigsten Konflikte mit dem expansionslustigen Russentum hervorrufen musste. Dieser Gegensatz erreichte seine höchste Schärfe, als Russland sich mit dem Panslavismus identifizierte, d. h. mit dem Streben des Ostslaventums nach despotischer Unterdrückung aller anderen Formen des Slaventums.

Die von Russland ausgehende Idee, die 135 Millionen Slaven Europas unter einem Zepter zu vereinigen,

fand in Polen keinen Widerhall. Zu kräftig haben die Polen die russische Knute gespürt, als dass sie sich dem zukünftigen Glück eines russischen Slavenreiches nicht hätten verschliessen müssen. Zu gut wussten die Polen, dass das offizielle Russland den Panslavismus nur zum Vorwand nahm, und wirklich das despotische russische Reich war, das mit der Sache der Slaven gar nichts zu tun hatte. Die Wohltaten einer Zugehörigkeit zu dieser „Slavenmutter" konnte ja das Königreich am besten beurteilen und sehnte sich nicht nach einer weiteren Verschmelzung.

So sehr die geschickt von Russland propagierte Idee bei verschiedenen slavischen Völkern begeisterten Anklang fand, so sehr wurde sie von den Polen bekämpft. Sie sahen klar, dass im besten Fall bei einer Vereinigung aller Slaven unter russischer Führung Polen politisch vielleicht eine bessere Lage zugeteilt würde, es rein national aber angewiesen wäre, im Russischen aufzugehen. Nicht deshalb kämpften sie über hundert Jahre für ihre nationale Existenz, nicht darum brachten sie die grössten Opfer zur Erhaltung ihrer nationalen Eigenart, um nun alles für ein zukünftig mögliches, rein politisches Entgegenkommen aufzugeben. Ihre Kultur und ihre Ethik, die doch der russischen Kultur und Ethik so himmelhoch überlegen ist, sollte verloren gehen um der utopischen Ideen einzelner slavischer Völker willen? Und der Erfolg? Die Allmacht des dem Polentum fremden und feindlichen Russentums!

An sich fehlt ja schon das natürliche, alle Slaven zusammenschweissende Element. Der Baum, der sich im Laufe der Jahrhunderte so weitläufig verästelt hat, kann nicht wieder zu einem lebensfähigen Stamme werden. Die slavischen Völker haben sich so verstreut, haben so viel von fremden Kulturen angenommen, haben sich in ihrer Eigenart so grundverschieden entwickelt, dass eine Vereinigung unter einem Zepter un-

denkbar ist, zumal der Staat, der ihnen seine Hegemonie anbietet, Russland ist, das seine besondere Slavenfreundschaft, seine auf einmal auflodernde Stammes- und Bruderliebe zur Genüge an den Polen und nicht minder an den klein- und weissrussischen Brüdern demonstriert hat.

Hinter der panslavistischen Liebe des offiziellen Russlands steckt russische Gier nach Machtentfaltung, steckt despotischer Zarismus und nicht die Idee eines grossartigen Kulturzusammenschlusses der slavischen Völker auf der Grundlage des geistigen Slaventums. Das haben die Polen erkannt.

Wenn es einmal zu einem freiheitlichen föderalistischen Zusammenschluss aller Slaven kommen sollte, so ist der heutige Panslavismus so angelegt, dass dieses Völkerbündnis sich ohne ihn, ja gegen ihn bilden wird. Gegen die Macht, die die Idee zu ihren eigennützigen Zwecken vorschützt und hinter die sie sich verschanzt, um ihre Ziele zu erreichen und ihn dann zu begraben. Gegen den Feind eines wirklichen kulturellen Zusammenschlusses aller Slaven, gegen das „offizielle Russentum", das mit der slaviachen Welt nichts Gemeines hat.

Die polnische Seele war durch den Druck der Sklaverei zu verbittert, als dass sie an einer von Russland propagierten panslavistischen Idee Feuer fangen könnte, als dass sie sich für die Hegemonie Grossrusslands begeistern könnte. Russland merkte wohl, dass es bei der polnischen Nation mit seiner Idee auf einen starken, klarblickenden und seine Pläne durchschauenden Gegner gestossen war. In der Befürchtung, dass die polnische, offen zur Schau getragene Antipathie gegen den Panslavismus bei den anderen slavischen Völkern einen gewissen Widerhall finden, oder aber sie zum mindesten in Staunen versetzen und unnötige Zweifel an der Redlichkeit und Aufrichtigkeit der russischen Pläne heraufbeschwören könnte, desavouierte die russische Regierung kühl und rücksichtslos die Polen bei den slavischen Stammesbrüdern und stempelte sie zu Verrätern an der allslavischen Sache

Erst nach dem Ausgang des japanischen Krieges öffneten sich auch anderen slavischen Völkern die Augen, und als vollends die Polen mit der positiven Forderung einer Autonomie hervortraten, und damit von der „Schwesternation“ also nur das verlangten, was andere slavische Stämme schon besassen, oder was ihnen im Laufe der Zeit zugebilligt war, wurde diese Forderung auch von den bisher ganz verblendeten Slaven als berechtigt anerkannt, und die wirklichen Absichten, die sich hinter der Maske der trauernden Allslavenmutter verbargen, wurden wenigstens teilweise klar zutage gefördert.

Für Polen bedeutet der Panslavismus eine Gefahr noch grösseren Druckes, ja noch viel mehr: einer völligen Russifizierung im Namen aller slavischen Nationen. Deshalb ist also die panslavistische Strömung ein von Russland ins Herz des Polentums gerichteter Stoss, den es abwehren muss zur Erhaltung seiner hohen Kultur, seiner westeuropäischen Zivilisation und nicht zuletzt seiner Nationalität.

Schon war Polen nach unendlichen Wirren, infolge eines ungebändigten Freiheitssinnes, dazu gelangt, die erste freiheitliche und doch modern geordnete Verfassung eines Slavenvolkes zu begründen. Es war ihm leider nicht vergönnt, die Früchte dieser Opfer voll zu ernten. Die Konstitution vom 3. Mai 1791, zu der sich das Volk selbsttätig aufgeschwungen hatte, welche auf den modernsten Ideen und Prinzipien aufgebaut war, und im ganzen freiheitlichen Europa begeisterte Anerkennung fand, konnte den Sturz des Reiches nicht mehr aufhalten. Nach den drei Teilungen besiegelte am 3. Mai 1815 der Wiener Kongress die Geschicke Polens und steckte endgültig die Grenzen des den Mächten Russland, Preussen und Oesterreich zugefallenen Gebiets ab.

Die hell auflodernden Hoffnungen, die die Polen auf Napoleon gesetzt hatten, erloschen, die glorreichen Taten der polnischen Heere und die Gestalt des „Empereurs“ wurden zur nationalen Legende.

Ein an die Million Quadratkilometer umfassendes Reich mit über zwanzig Millionen Einwohnern verschwand, ein Staat, der einer uralten Kultur und glänzendster Traditionen sich rühmen konnte. Zirka achtzig Prozent des gesamten früheren Reichsgebiets fielen an Russland.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Polen hatten sich unter den drei Teilungsmächten, wie es in der Natur der Dinge lag, wesentlich anders gestaltet und entwickelt. Die Union des konstitutionellen Polens mit dem absolutistischen Zarenreich war zu künstlich, als dass sie nicht bald zerfallen musste. Als vollends Grossfürst Konstantin als Vizekönig von Polen hier ein despotisches Regime einführte, und rücksichtslos das Nationalgefühl und die Nationallehre des polnischen Volkes beleidigte, erhob sich das Volk, das sich in seiner Existenz bedroht fühlte, zum heiligen Kampf um seine höchsten Güter, um die Wiedererlangung der Selbständigkeit. Da der Aufstand (1830/31) im engen Zusammenhang mit den Strömungen des damaligen Europa stand und die polnische Sache zur Sache aller Völker wurde, die ihre Freiheit erkämpfen wollten, erweckte er auch die Sympathien aller Völker. Leider verblieb es bei platonischen Kundgebungen der Regierungen und Kabinette. Warschau wurde von der russischen Armee gestürmt. Ein grausames Blutgericht des Zaren folgte der Niederwerfung des Aufstandes. Die polnische Regierung, das Parlament, das Heer und ein grosser Teil der Intelligenz flüchtete nach Frankreich. Von nun ab behielt die „Emigration“ unter der Führung des Fürsten Czartoryski (und der Demokratischen Vereinigung; Red. d. Poln. Bl.) alle Fäden, die zur Heimat führten, in der Hand, bis ihr der Zusammenbruch des letzten Aufstandes von 1863 die Existenzberechtigung entzog.

So gross die moralische Wirkung dieses Aufstandes, so bewundernswert die patriotische Aufwallung und das Zusammenraffen aller seelischen und physischen Kräfte

der Nation war, so tragisch war der Ausgang. Polen verlor den letzten Teil seiner Selbständigkeit, nachdem die Vorschläge der polenfreundlichen Mächte England, Frankreich und Oesterreich von Russland abgelehnt worden waren. Jetzt setzte der Kampf um die nationale Existenz ein. Die Sache der Polen wurde für Russland zur polnischen Frage, da doch Millionen Untertanen anderer Sprache, Religion und Kultur eine besondere Behandlung erheischten, besondere Richtlinien der inneren Politik nötig machten. Ein Programm wurde aufgestellt, das offensichtlich auf eine völlige und gewaltsame Russifizierung der Polen hinausstrebte. Der ganze Verwaltungsapparat und die orthodoxe Kirche arbeiteten hierbei Hand in Hand. Als die Unterdrückung ihren Höhepunkt erreichte, vollzog sich ein völliger Umschwung und eine Umgestaltung der polnischen Gesellschaft, sie reifte politisch heran, der Charakter wurde gestählt, und die wirtschaftlichen Kräfte wuchsen sichtlich auf allen Gebieten. Lange, bevor die innere Krisis in Russland ausbrach, sah man in Polen, dass das russische Verwaltungssystem mit seiner Folgeerscheinung, der Anarchie, als politisches Programm ein Nonsens, zugleich aber ein gefährliches Experiment war. Nur eine volle Autonomie konnte die verzweifelte Lage dieser russischen Provinz beseitigen. Die diesbezüglichen Forderungen der Polen aber, obgleich mit Reserve und Würde in der Duma vorgebracht, wurden leider nicht berücksichtigt. Auch die in letzter Zeit sich immer mehr zuspitzende Judenfrage in Polen wurzelte zum grossen Teil in dem russischen Verwaltungssystem, obwohl hierbei gerade rein wirtschaftliche Momente eine gewichtige Rolle spielten.

Wenn auch in den letzten Jahren politisch vieles sich geändert hatte, beharrte doch die russische Regierung im allgemeinen auch weiterhin auf dem einmal Polen gegenüber eingenommenen Standpunkt. Der grosse Moment des Weltkrieges fand die Polen Russlands in ihren politischen Richtlinien und ihrer poli-

tischen Ueberzeugung nicht einig. Es würde aber zu weit führen, hier auf die Schattierungen der einzelnen polnischen Parteien einzugehen.

Sind die Polen gespalten?

Als der Krieg ausgebrochen ist, wunderten sich manche ausländische Politiker, dass es in Polen zwei Richtungen, besser gesagt zwei Orientationen gab, von denen die eine den Sieg der Zentral-Mächte, die andere den des Dreiverbandes wünschte. Für denjenigen, der Polen kannte, war aber diese Tatsache ziemlich einfach und selbstverständlich.

Wir wollen hier nicht alle Ursachen dieser Divergenz der Meinungen unter den Polen aufzählen, und werden uns damit begnügen, hinzuweisen, dass es sehr schwer ist, in einer Nation ohne eigenes staatliches Wesen, die noch dazu zwischen drei Staaten verteilt ist, die politische Uebereinstimmung, wenn auch nur in den entscheidenden, historischen Augenblicken, zu erzielen. Der Staat, der anderswo als Bindeglied zwischen den verfeindeten Parteien und Personen dient und um welchen sich alles schaart, ist bei uns fremd und stellt den Bürgern Ziele, die schnurstracks denjenigen entgegenlaufen, welche von einem anderen Staate uns aufgezwungen werden. Es gibt gewisse Leute, die sich von diesem Zwange befreien, aber nicht alle können ihnen folgen.

Jetzt sehen wir uns an, wie diese zwei Orientationen ausgesehen haben?

Die einen, die man mit Unrecht Russophile nennt*), glaubten an die Möglichkeit der Vereinigung aller Teile Polens durch eine siegreiche russische Armee. Nur eine Minderheit unter ihnen hat den Verheissungen des

---

*) „Russophil“ im eigentlichen Sinne des Wortes sind in Polen nur sehr wenig zahlreiche Individuen, die aus der Russenherrschaft direkten und ungesetzmässigen Nutzen gezogen haben, wie Wucherer, Armeelieferanten und dergleichen.

Manifestes des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch Glauben geschenkt, aber alle sagten sich, dass die Wiedervereinigung aller Polen unter einem Szepter ihnen via facti eine einflussreiche Stellung geben wird.

Man muss auch bemerken, dass sich der Anhänger dieser Richtung immer wieder ein gewisser Szeptizismus bemächtigte, da sich ja unter dem Sammet der russisch-polnischen Verbrüderung oft wieder die Tatze des Bären fühlen liess.

Die zweite Richtung, die sich auf eine lange Beobachtung der Kräfte und des inneren Wesens Russlands stützte, glaubte nicht an eine Möglichkeit der Aussöhnung zwischen Polen und Russland und war sicher, dass dies letztere, dank seiner inneren Fäulnis, zusammenstürzen müsse. Diese Politiker predigen deshalb die Notwendigkeit des Zusammengehens mit den Zentralmächten, und zwar nicht nur mit Oesterreich, sondern auch mit seinem Verbündeten — Deutschland. Das Ziel, das sie sich stellten, war die Befreiung von Russisch-Polen. Was aus diesem Polen werden sollte, das wusste niemand, da dies ja von dem Gange der Ereignisse abhängen musste

Selbstverständlich hatte die erste Richtung mehr Anhänger in Russisch-Polen, die zweite in Galizien, obwohl das Umgekehrte nicht selten war. Nur mussten die Anhänger der Zentralmächte in Russisch-Polen geheim bleiben und in Geheimen agitieren, wogegen die, die auf den Sieg Russlands spekulierten, in Galizien und Posen auch nicht direkt ihre Meinung aussprachen, aber gewöhnlich sich damit begnügten, gegen die Vorbereitung zu einem neuen Aufstande (gegen Russland) und die Verluste, die daraus folgen konnten, aufzutreten.

Als der Krieg kam, wurden die beiden Richtungen der Feuerbrobe ausgesetzt. Und hier zeigte es sich, dass die Gegner Russlands viel tiefer in die Seele des Volkes eingedrungen waren und stärker an ihren Idealen hielten, denn sie waren es, die die Legionen

bildeten und zu diesem Zwecke in Galizien eine, alle Parteien und Gesellschaftsklassen umfassende Organisation (das Oberste Polnische National Komitee) bildeten, das für nationale Zwecke innerhalb kurzer Zeit einige Millionen Kronen sammelte, obwohl bald der grösste Teil Galiziens in die Hände der Russen fiel. Die entgegengesetzte Richtung hatte nichts derartiges aufzuweisen: Die polnischen Legionen im russischen Dienste scheiterten kläglich; das in Warschau gebildete „Nationale Komitee“ liess von sich gar nichts hören. Was mehr: Wenn auch die russischen Heere sich immerfort vorwärtsbewegten und endlich vor den Toren von Krakau standen, konnte das den Mut und die Orientierung der Legionäre nicht brechen; sie kämpften weiter und warben neue Freiwillige, die dann von O. P. N. K. ins Feld geschickt wurden.

Das Kriegsglück wendete sich um: Przemyśl fiel, Warschau wurde erobert und endlich geschah auch das, worauf man fast nicht mehr in Polen zu denken wagte, und was jetzt die Bajonetten der Verbündeten uns brachten — Wilno wurde genommen. Und damit fielen die realen Bedingungen eines Zwiespalts unter den Polen.

Die Orientation, die jetzt in den polnischen Massen von Kalisch bis zu Wilno vorherrscht, das ist ein kräftiger Wille, unter die russische Herrschaft nicht mehr zurückzukommen.

Dr. W. Jodko.

Aus der polnischen Martyrologie.

Krakau den 4. November.

Nach Besetzung der Stadt Tarnów durch die österreichischen Truppen wurde an den Gebäuden folgende „Kundmachung“ in deutscher Sprache vorgefunden:

„Am 25. Januar l. J. wurde laut Gerichtsausspruch, der russische Untertan, ein Warschauer Pole, namens Stanislaus Kaschubski, wegen Hochverrat durch den Strang hingerichtet.

Kaschubski, die Interessen seines Staates und seiner Heimat — Polen verschmähend, trat als Legionär in die Reihen des österreichisch-ungarischen Heeres ein und nahm Anteil an einigen Schlachten in den Grenzen des Königreichs Polen, gegen uns, Hand in Hand mit der reichsdeutschen bewaffneten Macht.

Indem Kaschubski die Waffe gegen uns erhob, verübte er hiermit einen Anschlag auf das Heil seines Vaterlandes. Kaschubski war ein Treuloser und ein Verräter seiner Landsleute — der Polen."

Diese russische Kundmachung spricht Bände. Stanisław Kaszubski, Hörer der Jagellonischen Universität in Krakau, aus Kongress-Polen gebürtig, hat die Liebe zum Vaterland und den Hass gegen den Zarismus mit der Muttermilch eingesogen. In Krakau kannten wir ihn, als einen gutmütigen, schlichten Kameraden, vom strengsten Pflichtgefühl erfüllt. Dieses Pflichtgefühl führte ihn auch in die Reihen der Jungschützen. Nach Ausbruch des Krieges führte er eine Abteilung von Goralen (Bergbewohnern aus dem Tatragebirge) und geriet in russische Gefangenschaft. Seine Haltung vor dem russischen Militärgericht war schlicht und heldenhaft. Den Gefühlen eines jeden echten Polen Hohn sprechend, beschuldigten ihn die Russen, dass er als „russischer Untertan" dem Zaren die Treue nicht bewahrt und sich dadurch gegen Polen vergangen habe. Seine Antworten machten einen solchen Eindruck, dass der Gerichtsvorsitzende gerührt war; er stellte Begnadigung in Aussicht, wenn der junge aufständische Offizier ein Gnadengesuch einreichen, oder in die russische Armee eintreten möchte. Nach einer ablehnenden Antwort sagte er zu dem Deliquenten: Der bei Ihnen vorgefundene Militärpass ist doch nicht der Ihrige. Sie sind ja eigentlich nicht Stanisław Kaszubski. Ein einziges Wort Kaszubski's hätte genügt, um das junge Leben zu retten; er antwortete aber stolz: Ich bin der polnische Legionsoffizier Stanisław Kaszubski.

Das grausame Urteil wurde vollstreckt.

Vorgestern am 2. November hat in Pilzno das feierliche Leichenbegängnis Stanisław Kaszubski's stattgefunden. Die Vorbereitungen wurden von dem Obersten Polnischen Nationalkomitee und dessen lokaler Gruppe getroffen. Der von Kosakenpferden zerstampfte, hinter der Friedhofmauer von den Russen beerdigte Leichnam, wurde in einen schwarzen Metallsarg gelegt, dessen Deckel von zwei Säbeln und einem weissen Adler mit ausgebreiteten Schwingen geschmückt war. Zu der Trauerzeremonie erschienen: als Repräsentanten des Obersten Nationalkomitees: Präsident v. Jaworski, Vizepräsident Daszyński und Ing. Zieleniewski; die Legionen vertrat Hauptmann Dr. Maryan Kukiel, einer der verdienstvollsten Vorkämpfer für die polnische Freiheit, und andere Offiziere, neben einer Abteilung von Soldaten-Legionären. Der Abgeordnete Graf Rey trat im Namen des Bezirksausschusses auf.

Am offenen Grabe hielt der Präsident des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Herr v. Jaworski, folgende Rede:

„Wir möchten, dass die Kunde von der heutigen Feier überallhin dringe, wo immer polnische Herzen schlagen und die polnische Sprache ertönt.

Tausende und abertausende von Polen opfern ihr Leben fürs Vaterland in dem gegenwärtigen Krieg mit Russland. Ebenso Kaszubski. Sein Tod hat aber was besonderes Beredtsames; erhebt sich über andere Opfer, gleich wie sein Name die Reihen unserer stillen, namenlosen, doch eben dadurch so grossen Helden überragen wird.

Kaszubski wäre es möglich gewesen sein Leben zu retten. Eine einzige Verneinung hätte ihn vor dem Tod bewahren können. Er hat sie nicht ausgesprochen, und deshalb ist sein Tod nicht eine mehr von den Millionen Episoden, wie sie das bewaffnete Ringen der Gegner aufzuweisen hat, sondern ein Protest, ein so lauter Protest, dass er das Gebrüll aller Kanonen übertönte, uns hier versammelte, ganz Polen aufrütteln und er-

schüttern, Fremde ergreifen und zum Nachdenken stimmen wird.

Ein Protest gegen wen? Ein Protest gegen Russland. Die Tat und der Tod Kaszubski's bezeugen die ganze Tiefe des Polenglaubens, dass Freiheit und Wiedergeburt nur von der völligen Niederlage Russlands zu erhoffen sei, und dass man für die Wiedererlangung der Freiheit alles opfern müsse. Wenn wir uns in die Nebenumstände dieses Todes hineinleben, wird er zur bedeutsamen Grösse eines Symbols unserer nationalen Bestrebungen emporwachsen. Dem Glauben, der Ueberzeugung, muss ein Opfer dargebracht werden, damit sie hinzureissen vermögen. Dieses Opfer hat Kaszubski gebracht, und das Kreuz über seinem Grabhügel wird es seinen Landsleuten zu künden wissen.

Noch eines kennzeichnet diesen heldenhaften Tod. Es ist die ihn umstrahlende Ritterlichkeit, denn Ritterlichkeit bedeutet: Mut, die Folgen seines Handelns zu tragen, und Wahrhaftigkeit. Der Tod Kaszubski's ist ein Dokument der Wahrheit, die jeder Pole in seinem Herzen beherbergt, und die darin besteht, dass man Pole ist, so lange man nach Freiheit begehrt, und dass Russland uns diese Freiheit nicht geben werde. Wie wir eines solchen Dokumentes benötigen und wie beredt es ist, das sehen wir heute: das Grab Kaszubski's wurde von Pferdehufen zertrampelt, damit es niemand finde, und dennoch vermochte man inmitten der flachen gleichförmig grauen Ebene unserer Muttererde die sterblichen Ueberreste des Helden ausfindig zu machen, um ihnen Ehre zu erweisen und sie als Symbol zu erhöhen.

Und deshalb begehen wir heute diese sonderbare Feier. Wir stehen am Grabhügel, doch ohne Trauer, ohne Thränen. Wir stehen stolzerfüllt und zuversichtlich. Stolz, da wir einen Beweis haben, sei es auch um den Preis des Lebens, vor der Welt das zu bekennen, was wir als Wahrheit erachten. Hoffnungsvoll, weil eine Nation, die solche Söhne besitzt, einer Auferstehung würdig ist. Söhne! Zu euch fliege unser Gedanke von

diesem stolzen Grabhügel, zu euch Legionäre, Helden! Der Tod eures Waffengenossen kündet der ganzen Nation, wie schön eure Seele, wie edel die Idee ist, die euch die Waffe in die Hand drückte! Diese Schönheit, und dieser Edelmut werden die ganze Nation erlösen; erlösen — durch das Opfer."

Darauf sprach Hauptmann Dr. Kukiel:

„Schön und ehrenvoll fürwahr ist der Tod für's Vaterland. Uns, den polnischen Soldaten ist er zu etwas so gewöhnlichem geworden, dass wir aufgehört haben die einsamen Grabhügel zu zählen, in welche wir unsere nächsten Freunde, unsere teuersten Waffengenossen zur Ruhe legen.

Mit einem solchen Tode, mit dem Tode auf dem Schlachtfeld, in der Verzückung eines siegreichen Angriffs bist du Bruder vertraut geworden, und unzählige Male hast du diesem Soldatentod unerschrocken in's Auge geschaut. Du starbst anders; kein Soldaten-, ein Märtyrertod war dir beschieden. Doch in diesem Tod warst du ein deiner Vorgänger würdiger polnischer Soldat. Denn ebensolange wie der Kampf des polnischen Soldaten um heimatliche Altäre, um heimatliche Erde und Staat währt, währt auch dieses Soldaten Martyrium. Der Moskowiter marterte und quälte weiland die Konföderaten, vom Rad gevierteilt starben die sich zu den Fahnen Kosciuszkos durchschlagenden Soldaten; unter Stockhieben verschieden die Soldaten des Novemberaufstandes, als sie dem Nikolaus den Eid der Treue verweigerten; am Galgen starben die Aufständischen, und auch du Bruder starbst am Galgen, weil du des Nikolaus Untertan warst, und es nicht verheimlichtest, dass du als sein Untertan im Unabhängigkeitskampf die Waffe ergriffen hast.

Du wurdest gehängt, weil du, gleich jenen, ein „unbeugsamer Prinz" polnischer Soldaten gewesen — du kleiner, schlichter Soldat, einer aus der grauen Offiziersmasse Du, der du einer aus der Legion, und den Namen der Legion trägst, weil du mutig und stolz die

Ehre polnischer Soldaten den zarischen Henkern gegenüber vertratest, Bruder, bir bringe ich von deiner geliebten Brigade Worte der Verehrung und des Dankes, die ich auf dein neues Grab niederlege. Ich glaube, dass an deinem Grabe neue Generationen polnischer Soldaten den Bajonettenstahl wetzen werden, insofern noch für Freiheit, Glauben und die heilige Sache Polens der Kampf gegen den Satan ausgefochten werden muss."

Der Sarg wurde in ein gemauertes Grab gesenkt; ein hervorragender Bildhauer hat ein Denkmal gespendet, das nächstens errichtet werden soll.

Fr. Morski.

Brief aus Warschau.

Warschau, anfangs November.

Der Wille zur Bildung, der Drang zur Volksaufklärung, ist als bester Massstab der Kulturentwicklung einer Nation zu betrachten. Als nach einer langjährigen kulturellen Stagnation, nach der ersten Teilung 1772 Polen sich aufraffte und sein Kultur- und Staatsleben zu reformieren begann, war sein erster Schritt, die Gründung einer „Edukationskommission", die zu jener Zeit wohl das erste Unterrichtsministerium in Europa war. Das Herzogtum Warschau besass eine „Edukationskammer", welche den Grundsatz aufstellte: „Keine Stadt, kein Städtchen, kein Dorf sei ohne die eben nötige Schule zu lassen"; im Jahre 1814 gab es im Herzogtum 1489 Schulen, die 44670 Schüler und Schülerinnen zählten. Das verkleinerte Königreich (Kongress-Polen) besass anfangs nur noch 800 Schulen; aber der aufgeklärte Unterrichtsminister Stanisław Potocki hatte im 1820-21 bis auf 1222 Elementarschulen gebracht, die insgesamt 37623 Kinder zählten. Die Warschauer Universität hatte nach ihrem vierjährigem Bestehen im Jahre 1821 bereits 491 Höhrer. Als aber in den letzten Lebensjahren Alexanders I. die Reaktion Oberhand gewann und Nowosilcow gleich einem bösen Geist auf dem gesamten öffentlichen

Leben lastete, begann sich die Zahl der Schulen zu verringern und ungeachtet der Proteste seitens des Reichstages, zählte das Land im Jahre 1830, bei einer um 600 000 Köpfe vergrösserten Bevölkerung — um 456 Schulen mit 4000 Frequentanten weniger. Die Repressalien nach der Niederwerfung des Aufstandes von 1830-31 äusserten sich in der Verfolgung des polnischen Schulwesens; das ganze System Nikolaus I. und Paskewitsch's stellte sich zum Hauptzweck: die Verdummung der polnischen Gesellschaft, um sie zum willenlosen Werkzeug Petersburgs zu machen. Im Jahre 1861 erlangte das Land die erste Stufe einer nationalen Autonomie; ohne ein Anhänger Wielopolski's zu sein, muss man zugeben, dass er auf dem Gebiete des Schulwesens viel Erspriessliches leistete: ein weites Netz von Volksschulen über das Land spann, und das ganze gross angelegte Werk mit einer polnischen Universität krönte. Dies war seine im Laufe von 2 Jahren vollbrachte Leistung. Die „Hauptschule“ blieb das Lieblingskind der Nation; vor ihrer Russifizierung, die bereits im Jahre 1869 erfolgte, vermochte sie während der kurzen, freien Tätigkeitsperiode solche Schüler heranzubilden, wie die Wortkünstler: Sienkiewicz, Prus, Swiętochowski; Literarhistoriker: Chmielowski, Bem; Philosophen: Ochorowicz etc. und eine ganze Reihe von begeisterten Anhängern des „Westens“. „Schüler der Hochschule“ galt bei uns als Ehrentitel; den Zöglingen dieser Anstalt verdanken wir wissenschaftliche Verbände und Zeitschriften, die uns auf der Höhe der modernen Bildung erhielten. Bald aber wurde nicht Aufklärung, vielmehr Russifizierung, zum Programm sämtlicher öffentlichen Schulen, und die Erinnerungen aus der Zeit, als ein Apuchtin bei uns Schulkurator war, die Verordnungen und Typen seiner Helfershelfer, die jetzt in unserer Presse unter der Feder verschiedener Memoirenschreiber auferstehen, würden einem westlichen Leser unglaubwürdig erscheinen. Im ganzen Lande herrschte ein System, das sich in zwei Ziffernreihen ausdrücken lässt: im

Jahre 1828 besass Warschau bei 136000 Einwohnern — 82 Volkschulen (ausserdem mehrere Sonntags- und konfessionelle Schulen); im Jahre 1904 bei 771 000, also bei einer um 5½ mal vergrösserten Bevölkerung — 211 Volksschulen, also blos 2½ mal mehr; im ganzen Lande wurden die öffentlichen Schulen von 16,1% der schulpflichtigen Knaben und 8,5% Mädchen besucht; seit 1874, also seit der Russifizierung, ist überall ein Rückgang der Frequentantenzahl statistisch nachweisbar.

Unvergesslich wird der Februartag 1905 bleiben, als in Warschau eine öffentliche Versammlung sich für die Polonisierung der Schule aussprach; da aber die Revolution uns nur die private polnische Schule brachte, während die öffentliche russisch geblieben ist, beschloss die Jugend aller Kategorien die Regierungsanstalten zu boykottieren; im Jahre 1913-14 war die Warschauer Universität blos von 293 Katholiken, die Polytechnik von 233, das Veterinärinstitut und die Agrikulturschule in Puławy von weniger als 200, die Mädchenkurse an der Universität von 19 Hörerinnen frequentiert; tausende dagegen waren in Krakau, Lemberg und im Ausland inskribiert.

Der Wille zur polnischen Bildung ist bei uns so stark, dass keine Macht der Welt ihn zu brechen vermöchte. Die polnischen Mittelschulen sind jetzt überfüllt; unter den Schülern lässt sich eine beträchtliche Zahl älterer Leute bemerken, die aus allerlei Gründen gezwungen waren ihre Studien zu unterbrechen. Zu dieser Kategorie gehören gewesene Schüler der Staatsschulen, die mit einer sogenannten „Wolfskarte“ relegiert wurden, um in keiner anderen Lehranstalt des russischen Reiches aufgenommen zu werden. Es handelte sich eben auch um „politische“ Strafen! Eines der hiesigen Gymnasien wird jetzt von einem 30 jährigen, verheiratetem Mann besucht, der als politisch verdächtig seinerzeit ausgewiesen wurde. Es gibt ferner eine beträchtliche Zahl jüdischer Schüler, die jetzt unter keiner prozentuellen Beschränkung zu leiden haben.

Eine der Errungenschaften der Revolutionsjahre sind die Höheren Wissenschaftlichen Kurse. Da wir keine polnische Universität besassen, wurde von mehreren hiesigen Privatgelehrten diese Anstalt zur Pflege der höheren Studien gegründet. Es ist eben eine Bildungsanstalt eines neueren Typus: ein freies Lehrkollegium in der Art des „College de France“, wo hervorragende Gelehrte ihre originellen wissenschaftlichen Ideen dem Publikum zugänglich machen; ausserdem werden hier aber auch praktische Zwecke berücksichtigt; so gab es da eine wohlorganisierte polytechnische Abteilung, eine zweite — für Gärtnerei. Dies ist nicht die einzige Bildungsanstalt, die wir in Ermangelung eigener Hochschulen in's Leben riefen; für praktische Zwecke besassen wir auch Kurse für Gewerbe nnd Agrikultur, ebenso Höhere Handelskurse. Alle diese Anstalten sind nun von der deutschen Behörde bestätigt worden, an den Höheren wissenschaftlichen Kursen wird der jeweilige von dem Gouvernement ernannte Lehrer der deutschen Sprache gleichzeitig die Kuratorstelle bekleiden. Den Hörern und Hörerinnen ist es gestattet, wissenschaftliche, kulturelle und Selbsthilfe-Vereine zu gründen; die Verwaltung gewährleistet, dass daselbst keine Politik getrieben wird.

Die obengenannten Lehrinstitute bestehen und werden fortbestehen ganz unabhängig von der Universität und der Technischen Hochschule, die am 15. November eröffnet werden. Erstere umfasst drei Fakultäten: eine rechts- und staatswissenschaftliche, eine philosophisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche; von der medizinischen erhalten wir einstweilen eine „propädeutische Abteilung“. Eine theologische und medizinische sind für einen späteren Zeitraum in Aussicht genommen. An der technischen Hochschule werden Abteilungen für Bau- und Kulturingenieure, für Maschineningenieure und Elektrotechniker, für Chemie und Architektur eingerichtet. Die Lehrer werden den Titel „Dozent“ führen; als Rektor der Universität wurde Dr. Brudziński, der Technischen Hochschule Prof. Straszewicz vom Herrn General-Gouverneur bestätigt.

Noch einer wissenschaftlichen Anstalt von eminenter Bedeutung hatte sich Warschau zu rühmen: der wissenschaftlichen Laboratorien für Bakteriologie, Chemie und andere exakte Disziplinen; eine dieser Abteilungen stand unter Leitung der berühmten Frau Curie-Skłodowska, die eine Warschauer Polin ist und alljährlich einige Monate der Arbeit in ihrem Vaterlande widmet. Ueber die Zukunft dieses Instituts ist noch nicht entschieden worden; es besteht die Absicht, es unabhängig von der Universität, die in erster Reihe praktischen Zwecken dienen soll, bestehen zu lassen.

Ich habe ausführlicher über das Unterrichtswesen geschrieben, da die Sorge um dasselbe am Besten unsere kulturellen Bestrebungen kennzeichnet. In dem Entgegenkommen der deutschen Behörden auf diesem Gebiete, im polnischen Charakter dieser Anstalten erblicken wir eine gute Prognose für unsere Zukunft.

Die sozialen Zustände Warschaus haben sich bis nun wenig gebessert. Manchen Personen und Anstalten mangelt es hier allerdings nicht an Geld; das hat der glänzende Erfolg der Stadtanleihe erwiesen; das Lahmlegen des Industrielebens gestaltet sich aber zur allgemeinen Katastrophe. Das Bürgerkomitee hat ein Projekt einer „Hungersteuer“ ausarbeitet; das Unterstützungswesen leistet viel Erspriessliches (im September erhielten 18506 Familien mit 66024 Personen Unterstützung); die Arbeiterzentrale bietet den Leuten Beschäftigung in Deutschland; auch private deutsche Unternehmungen z. B. die Zeche „Prosper“ in Westphalen hat hier ein Büro zur Anmeldung von Arbeitern eröffnet. Das alles ist aber für eine Millionenstadt ungenügend; wir hoffen, dass sich doch eine Möglichkeit findet, hier das industrielle Leben, z. B. durch grosse Bestellungen zu beleben. Die deutsche Handelswelt knüpft ja jetzt einen regen Handelsverkehr mit Kongress-Polen an; mehrere Handelsartikel könnten aber bei uns besonders billig und gut produziert werden. Varsoviensis.

Pressestimmen.

I. Aus der deutschen Presse.

Vom deutsch-katholischen Standpunkte behandelt Hofrat Dr. Eugen Jäger M. d. R. das Thema: „Deutschland, Polen und die Ukraina“ in der „Allgemeinen Rundschau“ Wochenschrift für Politik und Kultur, München (No. 39—41). „Von allen russischen Besitzungen — erinnert der Vefasser — ist Polen in der Kultur am meisten fortgeschritten, der letzte und nicht der schlechteste Vorposten der westeuropäischen Zivilisation gegen die russisch-byzantinisch-mongolische, in welcher der Osten erstarrt ist. Polen war ein grosses Ausfalltor, seine Festungen waren mit Soldaten, Munition und ungeheurem Kriegsmaterial angefüllt, so dass Russland jederzeit nach Norden, Westen und Süden in Deutschland und Oesterreich-Ungarn einbrechen konnte. Unter dem Schutz seiner doppelzüngigen Diplomatie hatte es hinter den polnischen Festungen den Aufmarsch seiner Millionenheere längst vollzogen, als der Krieg ausbrach. Warschau und die befestigte Narewlinie haben den Einfall der Russen nach Ostpreussen gedeckt“.

Einer Besprechung entziehen sich die anregungsvollen Aufsätze des Herrn Reichstagsabgeordneten Gotheim: „Zum westslavischen Problem“ („März“ No. 31—32). Wenn Herr Abg. Gotheim gegen eine Herrschaft der einen Nationalität über die andern schreibt, die Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Religionen, die volle Freiheit des Gebrauches der Muttersprache, das Recht auf Schulunterricht verlangt — stimmen wir ihm vollkommen bei.

Unter den Nationalitätenfragen ist die jüdische die am meisten komplizierte, schon aus dem Grunde, weil die Juden territorial nicht abgegrenzt sind und daher in ihrer gegenwärtigen Heimat kein staatsrechtliches Objekt sind; ferner weil sie auch in kulturellen Beziehungen keine Einheit darstellen: in Polen zerfallen sie deutlich in Gruppen, die unter dem Einfluss der polnischen oder der russischen Kultur stehen, während ein Teil an der Kristallisierung einer neuen mit dem „Jargon“ als literarischen Sprache arbeitet; in der letzten Zeit wurde schliesslich die Entdeckung gemacht, dass diese Sprache eigentlich als Uebergangsstadium zur deutschen Kultur zu betrachten sei. Hiezu kamen die sozialen und politischen Reibungen, als Ausfluss der russischen Zwangsherrschaft — und das alles führte in Deutschland zu einem literarischen „Progrom“ der Polen u. z. in mehreren jüdischen Zeitschriften, denen sich, aus Unkenntnis der sachlichen Verhältnisse, auch einige grosse Tageblätter angeschlossen hatten.

Wir waren von vornherein der Meinung, dass die ganze antipolnische „Winterkampagne“ — den polnischen Juden fremd ist. Das Polenland war unter Russenherrschaft; die polnischen Juden

wussten nicht, was über sie in Deutschland geschrieben wird. Nun hat sich die Lage geändert und die Betreffenden ergreifen selber das Wort.

In der „Frankfurter Zeitung“ vom 17. Oktober beantwortet ein mit den Verhältnissen in Polen gut vertrauter Gewährsmann die bekannten Auslassungen des Herrn Nahum Goldmann, der für die nationale Gleichberechtigung der Juden eintrat. Es werden die historischen Gründe vorgeführt, welche einen Teil der katholischen Gesellschaft zum Antisemitismus führten. „Bis in die Mitte der achtziger Jahre konnte von einem Antisemitismus im eigentlichen Sinne des Wortes in Polen nicht gut gesprochen werden. Der Jude wurde zwar nicht als ganz voll angesehen, er gehörte — wenn man so sagen darf — einer niederen Klasse an, aber von Hass war gar keine Rede“. Die „völkische“ Propaganda der National-Demokraten, die mit Hilfe der niederen Geistlichkeit auch das konfessionelle herausgetrieben, hat sich mit der Zeit zum Antisemitismus gesteigert; dazu kam eine durch die Revulution von 1905 hervorgerufene Verschärfung der Gegensätze und schliesslich die Masseneinwanderung der russischen Juden nach Polen. Unter diesen Einflüssen haben die bis dahin sozusagen gemütlichen Lebensbedingungen in Polen sich ins direkte Gegenteil verwandelt. Den Behauptungen, dass die Juden, die orthodox und wenig gebildet sind, Träger der deutschen Kultur seien, tritt der Verfasser skeptisch entgegen. Zweifellos bilden die Juden in Polen im gewissen Sinne einen Staat im Staate. Das Verkehrteste aber, was man tun könnte, wäre, ihnen eine nationale Gleichberechtigung zu geben und damit den bestehenden Zustand zu sanktionieren und in Permanenz zu erklären. Wem wäre wohl damit gedient? Den Polen sicher nicht. Den armen zionistisch gesinnten Juden kaum, denn sie erhielten ein Danaergeschenk. Die in Polen zu einer „Nation“ erhobenen Juden würden für alle Ewigkeit zu Parias, zu Eindringlingen gestempelt. Und nie könnten sie aus den ihnen gezogenen, trotz aller Gleichberechtigung engen Schranken heraus. Es scheint mir schon ein Rätsel, einen modernen Menschen auf der Grundlage des seit Jahrtausenden erstarrten Nationaljudentums heranzubilden. Und soll das tote Hebräisch oder der „moderne“ Jargon Nationalsprache werden? Praktisch würde die Sache darauf hinauslaufen, dass man den Juden entweder eine deutsche oder eine polnische Erziehung gäbe, ihnen aber zugleich das deutsche oder polnische Vaterland verschlösse. Die Frage aber, wie sich die jüdische Intelligenz verhalten würde, beantwortet sich von selbst. Nur einer hätte durch Einführung ei· · jüdischen „Nation“ in Polen den Vorteil — Russland“. „Volle konfessionelle Gleichberechtigung“ — das ist alles, was der Verf. ser für die Juden in Polen verlangt.

Fast von demselben Standpunkte, nur ausführlicher, behandelt die Frage in einer gross angelegten Abhandlung ein anges. hener

Warschauer Bürger, Herr Bernard Lauer, im November-Heft der „Preussischen Jahrbücher". Er tritt energisch manchen Vereinigungen deutscher Juden und manchen jüdisch-russisch-deutschen Schriftstellern entgegen, welche ohne die jüdisch-polnischen Verhältnisse aus unmittelbarem Studium zu kennen, die jüdisch-polnischen Beziehungen ordnen möchten. Einen tiefen Einblick in die Verhältnisse gewährt die von Herrn Lauer zum erstenmale geschilderte Psychologie eines polnischen, im Gegensatz zu dem russischen Juden. Polen, somit auch seine Juden, bewahren bis nun einen anderen Kalender, eine andere Gesetzgebung, als Russland; in Polen geniessen die Juden seit 1806 nominell, seit 1862 faktisch Gleichberechtigung; wenn man noch die Erinnerungen an das Polen, das ein „Paradisus Judeorum" war, in Erwägung zieht, ist es begreiflich, dass die polnische Judenschaft, besonders die intelligente, patriotisch gesinnt ist; dem russischen Juden sind diese Gefühle fremd: von einer Gleichberechtigung hat er ja nichts gespürt und immer ist er der Gefahr ausgesetzt, von seinem jeweiligen Niederlassungsort verjagt zu werden. Daher die erste Schlussfolgerung des Herrn Lauer: das Verhältnis von Polen und Juden im Bereich von Kongress-Polen ist ein Streit und ein Missverständnis unter Bürgern desselben Landes, welche diese Streitigkeiten unter einander schlichten und ausgleichen wollen. Die polnischen Juden wollen keine fremden Richter um Hilfe anrufen.

Das von diesen Weltbeglückern empfohlene Mittel, die Jargonisierung der jüdischen Kultur, verwirft Herr Lauer als einen Gegensatz der Kultur. In ziemlich tristen Farben werden dabei die Jargonzeitungen Warschaus geschildert, die zwar die Lust zum Lesen entwickelt hatten, vor Kurzem aber grösstenteils für die ost- und südrussischen Juden bestimmt waren; die Jargonliteratur betrachtet Herr Lauer als ein Uebergangsprodukt zwischen der Ghetto- und der echten Kulturwelt; die Propaganda derselben führt zur Einschliessung der Juden im Ghetto. Die Zukunft stellt sich der Verfasser ziemlich optimistisch dar. „Mit der Befreiung Polens vom russischen Joche wird die jüdische Frage auf natürlichem Wege gelöst. Der grösste Teil derjenigen Nationaljuden, welche russisch assimiliert sind, wird nach Russland zurückströmen, da auch dort, wenigstens am Anfange liberale Tendenzen Platz greifen werden und die jüdische Ansiedlungszone eine Erweiterung erfahren wird. Ausserdem ist diese Kategorie Kaufleute und Industrielle derart ökonomisch mit Russland verbunden, dass sie nur dort ihren Lebensunterhalt suchen kann". „Es unterliegt auch gar keinem Zweifel, dass die zurückgebliebene jüdisch-nationale Bevölkerung eine Berücksichtigung ihrer national-jüdischen Wünsche nach Anerkennung der polnischen Landessprache als Staatssprache finden wird".

Gerechtigkeit für beide Seiten . .

Bemerkenswert ist noch ein Aufsatz, den wir in No. 39 der Wiener Wochenschrift „Polen" finden. Der Verfasser, Herr Andrzej

Boleski, formuliert seine Meinung dahin, die jüdische Nationalität sei in Polen anzuerkennen, allerdings ohne Einbusse für diejenigen Elemente, die sich ehrlich zu assimilieren wünschen und ohne Einbusse für den polnischen Charakter des Landes.

Für Letzteres treten nicht nur sog. Assimilatoren ein. Die letzte Nr. der „Jüdischen Rundschau“ meldet aus Łódź; „Die Schulfrage führte bereits zu einer Krise im provisorischen Vorstand der jüdischen Gemeinde. Zwei Mitglieder, und zwar ein Vertreter der Polen mosaischer Konfession und der chassidischen Orthodoxie verlangten eine Stellungnahme des Vorstandes für die polnische Lehrsprache“. Also die Orthodoxen, als polnische Juden, haben für die Sache volles Verständnis

---

✱✱✱✱ Vom Büchertisch. ✱✱✱✱

Heinrich Sieveking: Unsere Aufgabe, Berlin, Verlag Karl Curtius.

Der Verfasser analysiert vorzüglich das Heuchlerische der englischen Politik kleineren Nationen gegenüber und die Halbheiten der französischen Demokratie. Als deutsche Organisation tritt den Völkern ein Sozial-Kapitalismus als Muster entgegen. Aber auch dies Muster will nicht mit Gewalt vordringen. „Wir erstreben keine Seeherrschaft, keine Weltherrschaft, keinen Pangermanismus, sondern beanspruchen nur selbständige Geltung in der allgemeinen Gesellschaft der Staaten“. „Grösserer Landeserwerb käme für uns heute nur in Afrika in Betracht“. Was Polen anbetrifft, erörtert der Verfasser in grossen Zügen sämtliche Eventualitäten und findet weder die Angliederung des Landes, wie nach der dritten Teilung, noch dessen merkantilistische Ausbeutung kaum wünschenswert. „Nur mit einer wirklichen Selbständigkeit wäre den Polen gedient. Hier aber erhebt sich die Frage: würde nicht ein unabhängiges Polen sich sofort gegen uns kehren“? Statt dagegen Garantien zu fordern, gelangt der Verfasser zu einem Schlusse, den er übrigens in die Form einer Frage kleidet: „Sollten nicht heute ein im Innern selbständiges Belgien und Polen durch den Anschluss an das Deutsche Reich ihren besten Vorteil finden können?“

Stanisław Kutrzeba: Przeciwieństwa i źródła polskiej i rosyjskiej kultury (Gegensätze und Quellen der polnischen und der russischen Kultur). Posen, Buchhandlung M. Niemierkiewicz. S. 83 Preis 2 M.

Der Verfasser, Professor an der Jagellonischen Universität Krakau, dessen Werke auch in deutscher Uebersetzung vorliegen, unterscheidet in dem Verhältnisse Polens zu Russland zwei grund-

verschiedene Stadien. Im ersten war der Antagonismus zwischen beiden Nationen ein politischer; das Reibungsgebiet war vornehmlich Litauen und Ruthenien; durch die polnisch-litauische Realunion von Lublin (1569) gelangte dies Gebiet an Polen; Polen herrschte eine kurze Zeit sogar in Moskau; um die Mitte des 18. Jahrhunderts gewinnt Russland die Oberhand, bis es am Ende des 18. Jahrhunderts durch die Teilungen in den Besitz der litauisch-ruthenischen Länder gekommen ist. Seitdem nahm der Antagonismus einen ganz anderen Charakter an: einen kulturellen.

Uns erscheint diese geschichtliche Einteilung der polnisch russischen Verhältnisse zu einseitig. Auch im Laufe des 19. Jahrhunderts haben die Polen mehrmals bekundet, dass sie ihre historische Rolle im Osten keineswegs für ausgespielt betrachten. Interessant und tiefdurchdacht ist es hingegen, was der Verfasser über den Antagonismus zwischen der polnischen und der russischen Kultur sagt. Für gewöhnlich wird behauptet, dieser Unterschied besteht darin, dass die polnische Kultur eine westliche, die russische eine östliche sei. Prof. Kutrzeba unterzieht diese Begriffe einer eingehenden Analyse. Er beweist, dass die Gegensätze von zwei Weltanschauungen in der Religion, im Recht und im sittlichen Leben zu suchen seien. Zwischen der katholischen und orthodoxen Religion bestehen Unterschiede betreffs der Dogmen (von der Herkunft des heiligen Geistes und dem Primat des Papstes) und, was noch wichtiger ist, in den Beziehungen zum Leben und Staate; anlässlich des letzten Balkankrieges hat dies Harnack in vortrefflicher Weise dargestellt. In den Rechtsbegriffen ist der Gegensatz auch seit Jahrhunderten tief: schon im 15. Jahrhundert besass Polen den Satz: „neminem captivabimus nisi jure victum“, im 16 Jahrhundert — den Schutz des Hausrechtes, das Petitions-, Versammlungsrecht u. s. w.; ganz anders entwickeln sich diese Dinge in Russland: zu einem Rechtsstaat hat es sich bekanntlich noch heute nicht emporgehoben. Auf dem Gebiete der sittlichen Kultur hat Polen das Ringen, die Bildung, die Ideale des Westens miterlebt: das mittelalterliche Rittertum, die Renaissance, die Reformation — all diese Strömungen haben auf Polen mächtig gewirkt und in der Volksseele tiefe Spuren hinterlassen: der russischen sind all diese Kulturschätze fremd geblieben.

NOTIZEN.

Beratungen der Polen. Die Wiener Zeitungen melden: Unter dem Vorsitz des Obmannes Ritter v. J a w o r s k i nahmen Montag den 1. d. die Beratungen des Obersten Nationalkomitees ihren Anfang. Auf der Tagesordnung befand sich die Frage des V e r h ä l t n i s s e s z u m P o l e n k l u b. Die Debatte, an der sich alle hervor-

ragende Mitglieder des Komitees beteiligten, wurde wegen der Begräbnisfeierlichkeit des Legionsoffiziers Kaszubski unterbrochen und am 3. d. geschlossen. Unter dem Vorsitz des Landesausschussbeisitzers Dr. Jahl fanden in Krakau Konferenzen der polnischen demokratischen Partei angehörigen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten statt. Gegenstand der Beratungen war der Wiederaufbau der durch die Kiegsereignisse zerstörten galizischen Städte sowie die Regulierung des Kredit- und des Approvionierungswesens. Hieran schlossen sich vertrauliche Beratungen, die der politischen Diskussion gewidmet waren, wobei es sich um den Vorschlag der politischen Kommission des Polenklubs handelt, wonach das Oberste polnische Nationalkomitee mit der politischen Kommission des Polenklubs sich vereinigen möge. In diese Kommission hätten sowohl Vertreter der Stapiński-Gruppe als auch die der sozialdemokratischen polnischen Partei — welche dem Polenklnb des österr. Abgeordnetenhauses nicht angehören — einzutreten. Die polnisch-fortschrittliche Partei befürwortet, dass vor allem das Statut des Polenklubs derart erweitert werden möge, dass auch Vertreter der Stapiński-Gruppe und der polnischen Sozialdemokrate eintreten könnten.

Es handelt sich also wie wir sehen, darum, das die seit dem Ausbruch des Krieges verfolgte, geschlossene und einheitliche Politik der Polen Galiziens auch nach aussen eine einheitliche und geschlossene Repräsentanz erhalte.

Eine Spende des österreichischen Kaisers. Anlässlich des kaiserlichen Geburtstages, hat die Stadt Rzeszów eine bedeutendere Geldsumme gesammelt und dieselbe dem Kaiser Franz Joseph zur Verfügung gestellt. Nun wurde das Oberste Hilfskomitee für die gew. Legionäre durch ein Schreiben des Baron Schiessl, Direktor der Kabinettskanzlei verständigt, dass der Monarch diese Summe zugunsten des in Zakopane für die superarbitrierten Legionäre gegründeten Sanatoriums, spende.

Tatarennachrichten aus Warschau. „Infolge einer Verordnung des Generalgouverneurs Beseler — berichtet das „Nowoje Wremia" vom 25. September — wurde der grösste Teil der Warschauer Theater geschlossen. Viele Bühnenkünstler sind verhaftet worden. Dieser Pogrom der polnischen Theater erfolgte aus dem Grunde, dass von den Bühnen öfters gar durchsichtige Anspielungen auf die drakonischen deutschen Verordnungen gemacht wurden, was bei dem Publikum schallendes Gelächter und Bravorufe hervorrief. Besonders beliebt waren gewisse Gassenhauer, welche in beissender Form verschiedene über die Deutschen kursierende Anekdoten wiedergaben. Geschlossen wurden die Theater: „Nowości", „Letni", „Nowy", Mały". Ebenso manche erst neulich eröffneten Kabarette. Gegen die eingekerkerten Bühnenkünstler wurde eine Anklage auf Grund einer Majestätsbeleidigung erhoben." — Selbstverständlich enthält diese ganze Notiz nicht ein einziges Wort Wahrheit. Alle

Warschauer Theater sind geöffnet, und meistens werden die bisher verbotenen antirussischen Stücke aufgeführt. (Siehe: „Brief aus Warschau“ Poln. Bl. Nr. 3.) Dieses Repertoire erfreut sich eines solchen Erfolges, dass manche Theater an Sonntagen zweimal dasselbe antirussische Stück aufführen.

Ein Rutowski-Tag in Lemberg. Dem Lemberger Bürgermeister zu Ehren, der mit so viel Mut und Würde die Hauptstadt Galiziens vor dem Feinde zu repräsentieren wusste, und nach Russland als Geisel verschleppt wurde, wurde Ende Oktober in Lemberg ein Rutowskitag gefeiert. Das Programm umfasste: eine Andacht in der Kathedralkirche und in den jüdischen Synagogen, die eine glückliche Rückkehr Herrn Rutowski's erflehten, Festreden in den Schulen, wo die Jugend eine Adresse an Rutowski entsandte, eine Theatervorstellung, Umtaufung der Theaterstrasse in Rutowskistr. etc. Die Theatervorstellung und Privatsammlungen haben eine beträchtliche Summe eingebracht, die zu nationalen Zwecken bestimmt wurde, da diese doch dem Herzen des gefeierten verdienstvollen Patrioten am nächsten stehen.

Die Bevölkerung der Stadt Łódź. Die in Łódź erscheinende Zeitschrift „Strażnica“ veröffentlicht das Ergebnis der von den deutschen Behörden in Łódź im l. J. durchgeführten Volkszählung. Nach diesem amtlichen Ausweis beträgt die Gesamtzahl der Bevölkerung in Łódź (ohne die Vorstadt Bałuty): 185816 Männer, 237219 Frauen, insgesamt 423035 Seelen. Laut dem konfessionellen Ausweis gab es: 210815 Katholiken, 52234 Protestanten, 155992 Juden, anderer Konfessionen 3994, insgesamt 423035 Seelen.

Da diesen Ausweis Hausbesitzer und Hausverwalter herstellten, ohne die Bevölkerung selbst befragt zu haben, können die Angaben betreffs Nationalität, nicht ganz genau stimmen. Diese erwiesen: 217,385 Polen, 48.772 Deutsche, 153,817 Juden, andere 3,131. Die Zahl der Abwesenden beträgt nach statistischen Karten 25193 Seelen (die Eingezogenen sind nicht mitgerechnet).

Märchengerüchte über den spanischen Konsul in Piotrków. In dem in Piotrków erscheinenden „Dziennik Narodowy“ lesen wir: „Unlängst brachte die Presse eine Nachricht über die Ankunft eines exotischen spanischen Konsul in Piotrków, der aus seiner mit Rubeln vollgepfropften Schatulle den gew. russischen Lehrern, Schutzleuten etc. die rückständigen Gehälter ausgezahlt haben soll. Diese ad hoc für „unsere Neutralen“ komponierte Fabel, mit der Morallehre: „Russland sorgt für die armen Lehrer“, erzählte, wie es scheint, eins der fremden Blätter, worauf der „spanische Konsul“ mit Hilfe der redaktionellen Schere eine ziemlich weite Reise machte, indem er von Zeit zu Zeit in den Berliner, Wiener, Krakauer und Lemberger Zeitungen auftauchte. Das letztemal begegneten wir ihm auf den Spalten der Warschauer Blätter. Um nun dem Märchenkonsul den

weiteren Weg zu ersparen, geben wir hiermit bekannt, dass er von den Spalten der verschiedensten Blätter niemals in dies Jammertal hinabzusteigen geruhte, und daher auch niemals Piotrków mit seinem Besuch beehrt hat.

Die polnischen Flüchtlinge in Russland. Die letzten Berichte der russischen Gouverneurs geben ein anschauliches Bild der zwangsweisen Auswanderung der Bevölkerung des Königreichs Polen. Die Berichte führen die Zahl der Flüchtlinge in den verschiedenen

Gouvernements an u. z.:	Jekatierinosław auf	112 000
„	Mińsk	50 000
„	Astrachań	37 000
„	Kaługa	33 000
„	Pensa	20 000
„	Połtawa	25 000
„	Riazań	15 000
„	Samara	52 000
„	Smoleńsk	25 000
„	Erywań	120 000
„	Jarosław	10 000
„	Kars	14 000
„	Pskow	11 000
„	Tambow	14 000
„	Twer	10 000
„	Bessarabien	9 000

In die Gouvernements Tambow, Połtawa und Mińsk sollen demnächst weitere 450000 Flüchtlinge und in Gouvernement Tauris 26000 eintreffen. In Orenburg stehen 73 Waggons mit Flüchtlingen und aus Gouvernement Ołonieck soll ein Trupp jüdischer Flüchtlinge weiter abgeschafft werden. Dagegen ist die Zahl der Transporte nach Sibirien im Abnehmen begriffen. Die Zahl der arbeitslosen

Flüchtlinge beträgt im Gouvernement	Astrachań	2000
	Sybirsk	7000
	Samara	7000
	Saratow	7000
	Nizny Nowgorod	2700
	Ufa	1700
	Moskau	3700
	Jarosław	1600
	Riazań	7100

In anderen Gouvernements macht die Zahl von 500—100 Personen aus.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Inhalt der bis nun erschienenen Hefte der „Polnischen Blätter"

Nr. 1 vom 1. Oktober 1915:

1. Das neue Europa. — 2. Prof. Dr. W. L. v. Jaworski, Mitglied des österr. Abgeordnetenhauses u. des galizischen Landtags, Präsident des Obersten Polnischen Nationalkomitees: Unsere Aufgaben. — 3. K. v. Srokowski, Mitglied des galiz. Landtags: Zur deutsch-polnischen Verständigung. — 4. Dr. A. Brückner, o. Professor an der Universität Berlin: Wie war Polen gross geworden. — 5. Varsoviensis: Brief aus Warschau. — 6. Pressestimmen. — 7. Aus dem Leben der polnischen Legionen. — 8. Vom Büchertisch. — 9. Notizen.

Nr. 2 vom 10. Oktober 1915.

1. Politische Reife. — 2. Hans Delbrück: Die Rede des Reichskanzlers und die Zukunft Polens. — 3. Adalbert v. Kossak: Aus dem Leben der polnischen Legionen. — 4. Dr. A. Brückner, Professor an der Universität Berlin: Was erwartet Russland vom Kriege? — 5. Dr. W. B.: Zur Statistik Polens. — 6. Pressestimmen. — 7. Vom Büchertisch. — 8. Notizen.

Nr. 3 vom 20. Oktober 1915.

1. Das Beispiel Bulgariens. — 2. Prof. Dr. Gustav von Schmoller: Deutsche und Polen. — 3. Oesterreichisches Verwaltungsgebiet. — 4. Dr. Witold Jodko: Litauen und Polen. — 5. Zur Judenfrage in Polen. — 6. Varsoviensis: Brief aus Warschau. — 7. Pressestimmen. — 8. Notizen.

Nr. 4 vom 1. November 1915:

1. Preussen und Polen. — 2. Dr. Jan Hirschler, Professor a. d. Univers. Lemberg: Zur Wiedereröffnung der polnischen Universität in Warschau. — 3. Dr. Ludwik Janowski, Prof. a. d. Jagellonischen Univers. Krakau: Wilno. — 4. Deutscher Aufruf in Wilno. — 5. Ein polnischer Duma-Abgeordneter über Russland. — 6. Aus dem österreichischen Verwaltungsgebiete: Korrespondenz aus Lublin. — 7. Pressestimmen. — 8. Vom Büchertisch. — 9. Notizen.